

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 9

Artikel: Vom Studentenstaat
Autor: Billeter, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genève y est pour beaucoup, l'Orient pour le reste. Sans doute il soupçonne bien l'importance d'un Rubens ou d'un Rembrandt, mais ils « touchent », et s'il pense que « Jean van Huysum, dans ses tableaux de fleurs et de fruits, a porté la peinture à l'huile à son dernier degré de perfection », c'est qu'il pense en Chinois; et quand il peint M^{lle} Baldauf, M^{me} Sarasin ou la comtesse de Coventry, c'est encore qu'il pense ainsi.

Dites à un Chinois que La Tour se tue à vouloir pénétrer ses modèles, à descendre au fond d'eux-mêmes, et qu'il en perd la raison, il ne comprendra pas et Liotard pas davantage. Ce n'est pas cette ressemblance-là qu'il poursuit et si d'aventure il va plus loin qu'il ne dit, c'est que son miroir est de bon tain.

Mais en revanche si Ingres qui mettait si haut le portrait de M^{me} d'Épinay, a aimé Liotard, ce n'est pas sans doute pour ses défauts genevois, dont le peintre de « haute histoire » devait voir la mesquinerie, c'est pour ses qualités chinoises. C'est parce que, seul peut-être au XVIII^e siècle, Liotard a cherché la netteté du contour, la clarté de la forme, la simplicité de l'apparence et l'unité du ton; c'est parce qu'il a vu les choses se détacher franchement les unes sur les autres; qu'il a aimé le rendu parfait; qu'il a méprisé dans la peinture ce qui est le plus « peinture »; — c'est qu'il a pressenti cette leçon de style qu'Ingres lui-même ne dédaignait pas de demander aux orientaux, à l'époque de l'*Angélique*, par le truchement des estampes japonaises.

GENÈVE

ADRIEN BOVY



VOM STUDENTENSTAAT

Wir wissen kaum wo wir stehen. Etwas in unserer Art ist getroffen und muss dahintenbleiben, und was Neues sich bereitet wissen wir nicht. Es ist ein Übergang. Da ärgern uns die sichern Propheten, die weiterschwätzen, überhaupt die sichere Sprache. Denn vielleicht kommt ja das wirklich Neue gerade anderswoher als von den Geistigen, nicht vom Reden. Man erwartet den neuen Ton auch von der „geistigen“ Jugend. Vielleicht ist das ebenso irrtümlich. Ich lebe in diesem Liliputstaat, diesem Studentenstaat und konnte an seinen Formen nichts Neues entdecken.

Aber Einer zeigte die neue Spur, das war der Architekt, der die Universität gebaut hat. Er gab darin so etwas wie die Ankündigung einer modernen Klassik. Der heitere Griechenbau schimmert durch, aber mit gewagteren Zügen. Es wundert einen, warum die Jugend, die da lebt, den verheißungsvollen Ton nicht aufgenommen hat. Die stupende Produktivität in Kommissionen, Reglementen, Debatten: ist das nicht deutlich der alte Stil? Frühe Übung in abgestandenen Formen, im gegenseitigen Sichlangweilen.

Ford sagt, der geniale Organisator, in seinem Betrieb verzichte man auf langes Reden, Kommissionen, Würden. Ich notiere mir, dass es im Staate des Herrn Ford lebensfreier zugeht als im zürcherischen Studentenstaat.

Auch die Sprache enttäuscht. Sie verrät ja am besten Unpersönlichkeit. Nun diese unwirklichen Worte in den Ansprachen an die Studenten im neuen, offiziellen Blatt. Als reine Stilprobe stehe hier die Schlussapothese aus dem Kunstwerk „An die jungen Semester“:¹⁾

„Was unser Volk und die ganze Menschheit bewegt, soll uns Akademikern vor allem nahe gehen. Im Gedanken an unsere Heimat, an unser Schweizervolk werdet Ihr mit freudiger Begeisterung und zielbewusstem Eifer an das Fachstudium herantreten, das zur Selbständigkeit erzieht, und zu den Taten, deren die Menschheit mehr denn je bedarf“.

Akademikertaten, deren die Menschheit mehr denn je bedarf! Schweizervolk, Bewegung im Volk, alles Wortschemen, die verplatzen, wenn wer hineinsticht. Wir erwarten aber von der Jugend jetzt eine ganz andere Sprache, ohne jede Täuschung. Sonst haben die großen Dichter vergebens gelebt, die unser Denken von Unwahrheit reinigen wollten, und vieles sonst war vergebens. Stecht hinein in diese Phrasenblasen!

Im Wahn, es gebe eine „geistige Bewegung“ unter den Studenten, sind mancherlei Anläufe gemacht worden zu Diskussionen, Zusammenkünften, regelmäßigen Abenden, aber nirgends gelang das gemeinsame Geisthaben. Da wissen die Tanzmeetings von andern Erfolgen zu reden. Dann rede und schreibe man aber auch darnach.

Die einfachste Natur trägt bei zur Buntheit und Fülle, in der schließlich die Welt gedacht ist, wenn sie sich nur unverfälscht gibt. Dieser „Stil“ sollte erreichbar sein. Und so bleibt, trotz allem, die Hoffnung, dass einmal der Stil des Studentenstaates, als Schöpfung freierer Naturen, dem Stil des Gebäudes gleiche, in dem er haust. Es wäre sonst schade um die schöne Universität.

MAX BILLETER

¹⁾ Im Novemberheft des *Zürcher Student*.

